

1 - HISTORISCHES

1639 DUNKLE MACHENSCHAFTEN

Der erste schriftlich bekannte Eintrag über oder zeitens der Churer Fasnacht ist ein Krimi wie er heute nicht spannender erzählt werden könnte. Es handelt sich dabei um die Ermordung des Bündner Feldherren Jürg Jenatsch in Chur.



Es fügte sich, dass Oberst Jürg Jenatsch zur Fasnachtszeit am Nachmittag des 24. Januar 1639 in der Stadt Chur mit Oberst Peter Guler, Oberstleutnant Tschärner und dem Prädikant Gaudenz Tack auf dem Martinsplatz im Haus „**bey Stephan Reiten laden**“ einfand. Es entwickelten sich längere Diskussionen „**sonderlich von hohen Sachen bis das der tag zu end geloffen und es vollen nachts worden**“. Es machte sich der Wunsch geltend „**under liechts zyt ein trunk süssen Veltlyner weins zu thun, dartzu etwas guts zu essen gern gehabt**“.

Also machte man sich auf zur Schenke des Pastetenbäckers Lorenz Fausch, das sogenannte „**staubiga Hüatli**“ hinter dem Haus „zur Glocke“ (Heute - untere Poststrasse). Es gesellten sich Oberstleutnant Ambrosius Planta und Oberst Rudolf Travers dazu. So sass die noble Gesellschaft geraume Zeit bei lebhafter Unterhaltung und wackerem Zechen gemütlich beisammen, bis kurz vor 12 Uhr völlig unerwartet folgendes geschah...

„In deme tritt der erste in die stuben allein, ein mann von groszer statur und gewaltiger stärke, bekleidt mit einem beltz, sehr wohl vermombt (vermummt), sprach sehr frölich: Aha signor Genatsch, darauf ihme der Genatsch die rechte hand gebotten, welche ihme der mann so hart gehalten, dasz er sich nicht wenden können, und gestraks mit der linken hand ein rörlin (Feuerwaffe) so er unter dem beltz gehabt, auf ihn loszgebrennt, der schutz aber nicht durchgegangen. In deme greifft Genatsch nach dem leuchter, kommt aber in puncto ein ander vermombter mann mit einer axt und schlägt den Genatsch an den kopf, dasz er fällt, gleich kommt der dritt mit einem rythammer, schlägt Genatsch in den kopf, das ihme das hirne hinausflüzt. Da solches geschehen, kommt der erste wider in die stuben, kehrt den Genatsch, um zu sehen ob er recht todt seye.

Da solches geschehen und als er sahe, dasz er sein rest hatte, hat er mehrers nitt von ihme genohmen dann seinen hut, darum eine blawe fäderen, und seinen degen sampt dem behenk.

Solcher blutige actus nun ist in solcher geschwinde und furia zugegangen, dasz er nitt zu beschreiben. Die bey ihme gesesene herren oberste sind ab solchem todt sehr perplex worden, die vermombten personen aber davon gegangen, deren in allem sind in 27 gezehlt, welche nach und nach sich verlohren, und keiner bey dem wenigsten nicht erkennt worden.

1799 VON KÜRASSIER UND FRANZOSEN

Seit der Reformation war zwar in Chur das Tanzen, Saitenspiel, „Butzen und Maskeraden gehen“ verboten. Trotzdem liessen sich die Churer nicht davon abhalten, die Fasnacht mit Spiel, Tanz und Maskentreiben zu feiern. Auf Grund der politischen Ereignisse der Zeit fand der Maskenzug von 1799 weit über die Grenzen von Chur Beachtung und erregte in grossen Teilen der Eidgenossenschaft Unwillen und Empörung. In der Helvetischen Zeitung vom 9. Februar 1799 ist darüber folgendes zu lesen:



„Um sich von der Delicatesse der dortigen Regierung und besonders von der Polizey in Chur einen Begriff machen zu können, theilen wir die Beschreibung eines Maskeradenzugs mit, der neulich in Chur gehalten worden. Zuerst ritt ein Kürassier das Posthorn blasend, langsam einem Wagen vor, um das Volk zu versammeln; dann folgte der Wagen auf dem 4 Masken sassen, an diesem war hinten einen Freyheits-Baum mit einem Freyheitshut angehängt. Diesen schlepten sie nun so durch die von Tauwetter sehr unsauber gewordene Strassen der Stadt. Neben ihm gingen wehmüthig zwey Personen, welche kreuzweis geschlossene Franzosen darstellen sollten. Eine andere wilde Maske, die hinter ihnen hergieng, prügelte sie von Zeit zu Zeit. Eine der Masken, welche die gefangenen Franken vorstellte hatte die Freyheitsmütze, die Andere den Schweizer-Hut, beide aber die französische Uniform und Cocarde getragen. Hierauf folgte ein Kürassier, der den blanken Degen über den Franzosen schwang, um zugleich den neugierigen Pöbel von dem Wagen abzuhalten. Der Zug ging langsam bis ausser dem welschen Dörflein. Bey jedem Patriotenhause wurde HALT gemacht und im Rückzug der Freyheits-Baum in die Plessur über die Bruk hinunter geworfen.“

Als im 19. Jahrhundert die rigorosen Unterhaltungsverbote gelockert wurden, waren Fasnachtsbälle – ebenfalls mit einem Maskenzug – sehr beliebt. Zum Abschluss der Fasnachtszeit war es Brauch, einen so genannten „Häfaliabend“ zu veranstalten. Unter Bekannten machte man sich den Spass heimlich der Hausfrau den Inhalt der Kochtöpfe zu entführen, um anschliessend die „Beraubten“ zum Essen einzuladen und Ihnen das entwendete Gericht, mit Zutaten aus der Eigenen Küche ergänzt, aufzutischen.